

Konsum und Entfremdung: Dieter Asmus, Mädchen mit rotem Stuhl

Zu einer Neuaufstellung in der Sammlung 20. Jahrhundert im Germanischen Nationalmuseum

Die betont anti-formalistische Haltung im Nachkriegsdeutschland – im Museum durch Werke von Künstlern wie Emil Schumacher, Norbert Kricke, Hans Hartung, Gerhard Hoehme und andere vertreten – galt in den fünfziger Jahren als höchste Errungenschaft des westlichen Individualismus. Jeder Rückgriff auf die Realität wurde nicht nur als Abweichung ins Unkünstlerische kritisiert, sondern nach der Erfahrung von Faschismus und Nationalismus in Verbindung mit totalitären Staatsformen gebracht. Gegenständlich arbeitende Künstler gerieten ins Abseits, das „Informel“ wurde zur freien „Westkunst“ stilisiert. Einen Höhepunkt der neuen „dramatisch-dynamisch abstrakten Ausdrucksmalerei“, so eine Formulierung von Werner Haftmann, bildete 1959 die zweite „documenta“ in Kassel.

Wenige Jahre später war die junge Künstlergeneration der psychischen Improvisation des Informel überdrüssig. 1964/65 schlossen sich an der Hamburger Kunsthochschule die Künstler Dieter Asmus, Peter Nagel, Nikolaus Störtenbecker und Dietmar Ullrich zur Gruppe „Zebra“ zusammen. Sie wollten die Darstellung des Menschen wieder ins Zentrum rücken und bedienten sich hierzu fotografischer Optik. Mit diesem Stilmittel hatten bereits Künstler in den zwanziger Jahren auf den Expressionismus und die Abwendung

von der sichtbaren Wirklichkeit reagiert. Auch für die „Zebra“-Künstler sollten Fotovorlagen die möglichst wirklichkeitsgetreue Darstellung garantieren; im Unterschied zu den Malern der Neuen Sachlichkeit reflektierten sie jedoch die fotografische Wahrnehmung durch eine betont künstliche Farbigkeit. „Der Mensch sieht, was er weiß, das Kameraauge bildet objektiv und somit ungewohnt ab. Daher ersetzt heute das Foto oft die Skizze. Jedoch geht es nicht um gemalte Fotos, sondern um Objektivierung mit Hilfe des Fotos. Ich male also nach Fotos und zur Kontrolle nach Modell, denn das Bild in meinem Sinn muss genauer sein, als das Foto sein kann“, formulierte Asmus 1968. Diese Aussage erinnert an Gustav Courbets Forderung nach „Wahrheit“ der Darstellung, mit der sich dieser im 19. Jahrhundert gegen den idealisierenden Klassizismus seiner Epoche abgrenzte. Auch die von Asmus angestrebte Genauigkeit – seine neue Form von „Realismus“ – besteht nicht im Naturalismus der Fotografie, sondern will die soziale Wirklichkeit der eigenen Zeit wiedergeben.

Im Gemälde „Mädchen mit rotem Stuhl“ ist die junge Frau hieratisch in die Bildmitte gerückt, in Untersicht gegeben und in ihrer Reduktion auf Schwarzweißtöne auf größtmögliche Kontrastwirkung zum farbigen Bildraum ange-

legt. Der Stoff, den Asmus als Malgrund verwendete und in großen Teilen unbemalt als Gestaltungsmittel einsetzte, weist mit seinem bunten Muster auf die Hippie-Kultur und ihre Sehnsucht, die Welt durch das Ausleben lichtvoller Fantasien und Träume zu verwandeln. Die Hippie-Generation hatte sich mit dem Freiluft-Rockfestival in Woodstock 1969 ein Denkmal gesetzt. Ihre Suche galt dem ganzheitlichen Menschen, der in freier Liebesgemeinschaft mit Gleichgesinnten in einer Welt ohne Angst und Neurosen lebt. Das Mädchen mit dem roten Stuhl hebt sich in seiner goldbronzenen Farbigkeit, mit makellosem Körper und perfektem Haarschnitt jedoch deutlich von den Idealen der Hippie-Kultur ab und scheint eher einem James-Bond-Film entsprungen zu sein. Die betont konstruierte Räumlichkeit steigert den Eindruck menschlicher Vereinsamung in einer nur noch auf Konstruktion beruhenden Welt. Der bunt bedruckte Stoff des Bildgrundes thematisiert als industriell hergestellte Meterware den schönen Schein der Warenwelt, die sich dem Trend jugendlicher Subkultur angepasst hat, um ihn zu kommerzialisieren. Unter diesem Blickwinkel verdichtet sich die Komposition zur Zivilisationskritik. Die abweisende Haltung der jungen Frau lässt keine Annäherung zu; ihre völlige Isolation findet ein Echo in der collaghaften

Zusammenstellung von Wand, Boden und Stuhl – Bruchstücke, die sich zu keinem harmonischen Ganzen mehr fügen wollen. Der Schriftsteller Heinrich Böll hatte 1963 in seinem Roman „Ansichten eines Clowns“ der neuen Konsumgesellschaft den Spiegel vorgehalten und die zunehmende Verarmung im mitmenschlichen Zusammenleben beklagt: „Die Nachbarhäuser durch zweispurige Einfahrten und breite Rabatten getrennt. Kränklich der Widerschein der Fernsehapparate. Da wird der heimkehrende Gatte und Vater als störend empfunden, wäre die Heimkehr des verlorenen Sohnes als störend empfunden worden; kein Kalb wäre geschlachtet, nicht einmal ein Hähnchen gegrillt worden – man hätte schnell auf einen Leberwurstrest im Kühlschrank verwiesen.“

Andrea Legde

Abb. (Seite 9)
Dieter Asmus
Mädchen mit rotem Stuhl, 1975/76
Öl auf bedrucktem Baumwollstoff
220 x 180 cm
Inv. Nr. Gm 2200. Leihgabe der Bundesrepublik Deutschland seit 1999

